

rend der frühen Neuzeit zu verstehen. Allerdings wäre vielleicht stärker zu berücksichtigen, dass vor und nach 1660 nicht für jeden Monarchen die Verchristlichung in gleicher Weise eine Herzensangelegenheit war. Und wie schon angedeutet: Der in dieser Arbeit nur begrenzt mögliche Vergleich mit anderen Ländern (Schweden wird partiell berücksichtigt) ist künftig notwendig, um besser gewichten zu können. Für die Einbeziehung Dänemarks in einen solchen Vergleich bietet die vorliegende Untersuchung eine hervorragende Grundlage.

Volker Seresse

Gustav A. Krieg, Pierre Poiret – Pfälzischer Pfarrer, Haupt der mystischen Theologie, vergessener Protestant. In: Verein für Pfälzische Kirchengeschichte (Hg.), Blätter für Pfälzische Kirchengeschichte 72. Heidelberg/Ub-stadt-Weiher/Basel, Verlag Regionalkultur 2005, 232 S. ISBN 3-89735-402-0

Der gut ausgestattete Band enthält sechs Hauptaufsätze: Michael Landgraf, Kurze Kirchengeschichte von Neustadt an der Haardt; Martin Brecht, Philipp Jakob Spener und der süddeutsche Pietismus; Gustav A. Krieg, Pierre Poiret – Pfälzischer Pfarrer, Haupt der mystischen Theologie, vergessener Protestant; Dietrich Meyer, Die Herrnhuter Diasporapflege in der Pfalz im 18. Jahrhundert; Helmut Meinhardt/Roland Paul, Johannes Eckhardt (1813–1870). Protestantischer Pfarrer, Revolutionär, Arzt und Lehrer an einer katholischen Schule in den USA; Friedhelm Borggreffe, Erster Justitiar Ludwighafens, ‚Linksrat‘ und Synodalpräsident Dr. Richard Müller-Mattil (1873–1961). Beigefügt sind dieser Ausgabe die lesenswerten Ebernburg-Hefte 38 und 39 (S. 233–448).

Auf den Aufsatz von G. A. Krieg über den pfälzischen Pfarrer und Polyhistor Pierre Poiret (1646–1719) sei näher eingegangen, ist er doch auch für die schleswig-holsteinische Kirchengeschichte von Interesse. Als Vermittler der romanischen Mystik stand Poiret im Bannkreis der Prophetin Antoinette Bourignon (1616–1680), die wichtige fünf Jahre ihres Lebens (1671–1676) im Herzogtum Gottorp verbracht hat. Zu dieser schwer einzuordnenden verfeimten Außenseiterin sei auf die jüngst über sie erschienene Groninger Dissertation von Mirjam de Baar verwiesen: ‚Ik moet spreken‘. Het spiritueel leiderschap van Antoinette Bourignon. Zutphen 2004 (s. die Rezension von Angela Berlis, SVSHKG 52, S. 276–281).

Pierre Poiret wird von fachlicher Seite zwar als „Vater der romanischen Mystik in Deutschland“ (Max Wieser, München 1932) gewürdigt, ist aber gleich-

wohl weithin unbekannt geblieben. Den ersten Teil überschreibt Krieg mit den Worten „Annäherung an einen stillen Gelehrten“. Er versucht dessen Lebensbild schärfer zu konturieren, um eine Antwort zu finden, warum dieser Mann im neuzeitlichen Bewusstsein kaum verankert ist und lediglich als „marginaler Protestant“ angesehen wird. Poiret tritt trotz seiner erstaunlichen editorischen Tätigkeit hinter seiner Arbeit als individuelle Persönlichkeit zurück. Gleichwohl muss von einer beachtlichen, wenn auch unterschwelligen Wirkungsgeschichte gesprochen werden. Der Verfasser erinnert u. a. an den reformierten Kirchenlieddichter Gerhard Tersteegen (1697–1769), der Poiret als besten Kenner der mystischen Theologie bezeichnet. Ohne Poiret wäre Tersteegen nicht als der Ireniker hervorgetreten, der in Hinblick auf ökumenisches Gedankengut seiner Zeit weit voraus war. Poiret, gebürtig aus Elsass-Lothringen (Metz) und von Hugenotten abstammend, hatte seine Laufbahn als Pfarrer in reformierten Gemeinden der Pfalz begonnen. Nach seiner Entlassung aus dem Pfarrdienst in Annweiler im Verlauf der Reunionskriege verfasste er Schriften, die im Grundsatz augustinische und areopagitische Mystik aufleuchten lassen. Dabei systematisierte er Provokationen anderer (namentlich von Jakob Böhme und Antoinette Bourignon), ohne unmittelbar selbst Position zu beziehen. Nach dem Tod von Bourignon schloss sich der „vergessene Protestant“ den freisinnigen Kollegiaten in Rijnsburg (bei Leiden) an, und das obwohl in seinen Schriften aufgrund der spanischen Mystik katholische Tendenzen auffallen.

Teil II stellt Poiret als theologisch-philosophischen Denker, spirituellen Systematiker und als Mystagogen heraus. Als Student in Basel hatte Poiret den Cartesianismus in sich aufgenommen. In seiner biographischen Entwicklung freilich kann, wie der Verfasser betont, von einer plötzlichen Wende zum Mystiker nicht die Rede sein. Cartesianische Zweifel übertrug er je länger, desto mehr auf die Dogmenbildung der Konfessionen. Seinen inneren Frieden suchte er in der Synthese von Cartesianismus und Mystik (Quietismus). Ausführlich geht Krieg auf Poirrets Hauptwerk ein („L'Economie Divine ...“, Amsterdam 1687). Hierbei handelt es sich um eine mystisch geprägte systematische Theologie mit theosophischem Einschlag bei reichlicher Verwendung des Gedankenguts von J. Böhme und A. Bourignon sowie der spanischen Mystik (Therese von Avila, Johannes vom Kreuz). Doch bald waren es insbesondere Schriften von Bourignon, deren prophetische Aussagen Poiret als echt anerkannte, die ihn zunehmend beeindruckten. Nachdem er Bourignon in Hamburg persönlich kennen gelernt hatte, unternahm er zusammen mit seiner Frau und ihr Reisen, um Anhänger zu gewinnen. Als Herausgeber ihrer Werke (19 Bände) rühmt er sie panegyrisch als „Mutter der wahren Gläubigen“ (s. de Baar, S. 351). Krieg legt dar, wie Poiret in seinen trinitarischen und christologischen Spekulationen mit der Prophetin

weithin übereinstimmt, vor allem aber in der Anschauung vom Urmenschen, der androgyn aufgefasst wird. Nicht etwa durch Calvins Institutio, vielmehr durch die prophetisch begabte Charismatikerin will Poiret zu seinem ihn tragenden Seinsgrund durchgestoßen sein. Die Seelenverwandtschaft beider ist unverkennbar. Die Seele hat nach ihrer Überzeugung eine innertrinitarische Struktur und kann infolgedessen in ihrem Grund die göttliche Trinität spiegeln. Das ermöglicht unmittelbare Erleuchtungen. Die auf diese Weise der Bourignon zuteil gewordenen Offenbarungen setzte Poiret gelegentlich sogar über die Autorität der Heiligen Schrift.

Im letzten Hauptteil betont der Verfasser, dass die Wirkungsgeschichte von Poiret längst nicht hinreichend erschlossen ist. Klärung bedarf u. a. die Frage, auf welche Interpretationstraditionen er sich stützt. Die Affinität zu Augustin ist durch Descartes vermittelt. Und nach Krieg ist Poiret selbst als Mystiker ein „Cartésian malgré lui“ (S. 78) geblieben, so sehr auch das unmittelbare Erfasstwerden vom ewigen Licht in der Tiefe des Seinskerns sein Hauptanliegen ausmacht.

Im Schlussteil versucht Krieg, Pierre Poiret als „Typus neuzeitlicher Christlichkeit“ zu verstehen. Zweifellos ist Poiret als religiöser Philosoph und Theosoph zu würdigen, der ähnlich wie später Franz von Baader den cartesianischen Kernsatz „Cogito, ergo sum“ auf dem Boden der Mystik im Passiv als Grund seiner Existenz erlebt hat (also: nicht cogito, sondern cogitor, ergo sum). Dennoch bleiben Fragen, die im übrigen gleichfalls auf Antoinette Bourignon anwendbar sind. Aufs heftigste entweder gepriesen oder geschmäht hat sie auch im Herzogtum Gottorp Wogen hochschlagen lassen (s. Lorenz Hein, Außenseiter der Kirche. In: Jendris Alwast u. a. (Hg.), Orthodoxie und Pietismus. Neumünster 1984, SVSHKG I.29, S. 181–186). Das belegt neben einer Gegenschrift des Schleswiger Dompredigers Georg Heinrich Burchardi sowie einer Kampfschrift des Flensburger Pastors Wolfgang Ouw das von Peter Musäus erstellte Gutachten der damals noch jungen Kieler Universität. Zurückgewiesen werden apokalyptische und chiliastische Spekulationen, das Antasten der Schriftautorität und insbesondere die Behauptung, dass auf Erden, von quietistischen Zirkeln abgesehen, keine echte Kirche mehr existiere.

Kriegs Aufsatz ist hilfreich, weil er die Gesamtbedeutung der Zusammenarbeit von Poiret und der Prophetin Bourignon herausstellt. Er versucht beiden trotz aller Kirchenkritik und spezifischer Exzesse verstehend gerecht zu werden. Damit bleibt das Problem zu klären, das auch in der Groninger Dissertation angeschnitten worden ist: Darf auch Bourignon als „Typus neuzeitlicher Christlichkeit“ gewertet werden? Die Deutung der Kirchengeschichte als Verfallsgeschichte, wie Gottfried Arnold sie in seiner Kirchen-

und Ketzer Geschichte zur Ausführung gebracht hat, findet sich sowohl bei Poiret als auch bei Bourignon. Die damit zum Ausdruck gebrachte Abwertung der äußeren Kirchentümer hat den Indifferentismus vorbereitet, aber auch dem Toleranzdenken der Aufklärung den Weg gebahnt. Bei Bourignon, der ihre religiösen Einsichten durchaus als Mittel zur Selbstverwirklichung dienten, zeichnet sich zudem ein neues Frauenverständnis ab.

Die Dissertation von Mirjam de Baar und der Beitrag von Krieg zeigen, wie Poiret- und Bourignon-Forschung einander bedingen und ergänzen. Der „Vater der romanischen Mystik“ und die „Mutter der wahren Gläubigen“ verstanden sich in der Sozietät der wahren Christen auf dem Boden des Quietismus als Leitbilder in der Nachfolge Christi. Sie fühlten sich berufen, mit der Frage nach der Echtheit ihres Glaubens zu provozieren. Für sich selbst nahmen sie gemäß ihrer spirituellen Erfahrungen Gal. 2,20 (die Einwohnung Christi) in Anspruch.

Im Rahmen heutiger ökumenischer Kirchenkunde ergeben sich unter Berücksichtigung der gegenwärtigen weltweiten interkonfessionellen charismatischen Aufbrüche neue Verstehensmöglichkeiten im Blick auf historische Außenseiter wie Pierre Poiret und Antoinette Bourignon. Dies in Untersuchungen mit einzubeziehen, bleibt weiterer Forschung vorbehalten.

Lorenz Hein

Heinrich Detering, Andersen und andere. Kleine dänisch-deutsche Kulturgeschichte Kiels. Heide, Boyens Buchverlag 2005, 199 S.

ISBN 3-8042-1159-3

Bereits in seinem 2001 erschienenen Buch „Herkunftsorte“ hatte sich Heinrich Detering geografisch zu fixierenden Quellen großer Romane und Erzählungen zugewandt, wie derer Theodor Storms oder Thomas und Heinrich Manns. Der zu besprechende Band zielt in ähnliche Richtung, wobei der geografische Schnittpunkt auf Kiel an der Wende vom 18. zum 19. und auf die ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts reduziert ist.

Detering gilt als einer der renommiertesten Literaturwissenschaftler im deutschen Sprachraum. Seit 2005 in Göttingen lehrend, war er während der zehn vorangegangenen Jahre als Professor für Neuere Deutsche Literatur und Neuere Skandinavische Literaturen an der Christiana Albertina zu Kiel tätig. Das vorliegende Buch lässt sich als Abschiedsgeschenk an die Universität und Stadt verstehen, denen er weiterhin verbunden ist.

Dargestellt und interpretiert werden Spuren, die sich durch Begegnungen mit und Begegnungen in Kiel im Werk zahlreicher deutscher und skandi-